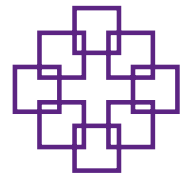


Evangelisches Frankfurt Intern



Nummer 194
März 2018

Zeitung für die Mitarbeitenden der Evangelischen Kirche in Frankfurt am Main



Iran: „Man lernt hier Religion als Staatsmacht kennen“

Seite 4–5



Snoopy kommt in die Kita
Seit Kurzem hat der Philippuskindergarten im Riederwald einen Kita-Hund. Ein gut durchdachtes und geplantes Projekt. **Seite 3**



Oster-Umfrage mit Verlosung
Was Kolleginnen und Kollegen zu Ostern wichtig finden und worauf sie gut verzichten könnten, lesen Sie auf **Seite 7**



„Zugespielt“ mit Helmut Völkel
Er ist Kirchenvorstandsvorsitzender der Hoffnungsgemeinde. Und er ist ein Mann mit Ecken und Kanten. **Seite 8**



WhatsApp-Gruppen, Hiiiilfe!

Warum Gruppenchats einfach nur anstrengend sind und welche Pannen passieren können.

von Ralf Bräuer

Ständig bimmelt das Telefon. Ich schaue auf das Display, das mit einer Unmenge an neuen WhatsApp-Nachrichten gefüllt ist. Eigentlich warte ich auf die Antwort meiner Tochter, wann sie heute nach Hause kommt. Bimmel, bimmel! Weitere Nachrichten gehen ein. Da schreiben 20 Leute aus der Irlandgruppe ihren Senf zu der Frage, wo man in Dublin am besten übernachten kann. „Keine Ahnung“ schreiben drei nacheinander, „schließe mich an“ ein vierter. „Guck doch mal im Internet“ ist ebenfalls eine nicht sehr hilfreiche und überflüssige Antwort. Ich verschweige Ihnen die weiteren Chatgruppen, zu die mich irgendwann irgendwelche

Leute, ohne mich zu fragen, einfach aufgenommen haben.

Und dann passiert folgendes: ich schreibe an eine Freundin und frage sie, was ich machen muss, um aus solchen Chatgruppen wieder rauszukommen.

Sie schickt mir eine Kurzanleitung, und ich freue mich, da Erlösung naht. Dazwischen geht schon wieder eine neue Dublin-Übernachtungs-Nachricht ein. Und dann noch eine. Ich bedanke mich bei der Freundin und schreibe noch, „übrigens: ich finde die Leute in der Irlandgruppe ziemlich blöd und nervig“. Dann drücke ich auf den Absendeknopf.

O Schreck! In dem ganzen Kommunikations-Chaos habe ich die Nachricht nicht in den Chat mit der Freundin, sondern in den Irland-Chat geschrieben und abgeschickt. Dumm gelaufen. Aber nun weiß ich ja Gott sei Dank, wie ich aus der Irlandgruppe aussteigen kann. Gemacht, getan und nun Ruhe auf dem Handy.

WUSTEN SIE SCHON ... ?

Pfingstfest:

Gottes Liebe geht unter die Haut

Unter diesem Motto feiert die Evangelische Kirche Frankfurt das Pfingstfest am Pfingstmontag, 21. Mai. Begonnen wird der Tag um 11 Uhr mit einem Open-Air-Gottesdienst für alle Generationen auf dem Römerberg. Die Predigt hält Stadtdekan Achim Knecht. Um 12.30 Uhr beginnt das Internationale Fest im Dominikanerkloster, Kurt-Schumacher-Straße 23, mit Kulinarischem aus vielerlei Küchen dieser Welt sowie einem Kultur- und einem Kinderprogramm. Das Gotteslob mit Liedern und Texten aus der weltweiten Ökumene beschließt das Fest um 16.15 Uhr in der Heiliggeistkirche am Dominikanerkloster.

 www.evangelischesfrankfurt.de/gottes-liebe-geht-unter-die-haut

Ostern in der Kirche feiern

Mit Osterfeuern, Osterfrühstück, Familiengottesdiensten und Konzerten laden die Frankfurter Kirchengemeinden ein, Gründonnerstag, Karfreitag sowie Ostern zu feiern. Auf der Internetseite der Evangelischen


Kirche Frankfurt finden Sie alle Veranstaltungen nach Stadtteilen geordnet

 www.evangelischesfrankfurt.de/termine

Spiele der Fußball WM übertragen

Kirchengemeinden, die Spiele der Fußball-Weltmeisterschaft (14. Juni bis 15. Juli 2018) in ihren Räumlichkeiten öffentlich zeigen, müssen die erforderlichen Nutzungsrechte bei der GEMA einholen und dafür Gebühren zahlen. Wie schon 2016 wird die Evangelische Kirche in Deutschland dafür keinen Pauschalvertrag abschließen.

Weitere Infos

 www.kirche-und-sport.de/news/public-viewing-wm-2018.html

Fachtag für ehrenamtliche Besuchsdienst- und Seelsorgearbeit

Einen Fachtag für ehrenamtliche Besuchsdienst- und Seelsorgearbeit in den Kirchengemeinden des Stadtdekanats und in Einrichtungen im Stadtteil organisiert der Evangelische Regionalverband für Dienstag, 24. April 2018, von 9 bis 16 Uhr im Domini-

kanerkloster, Kurt-Schumacher-Straße 23. Dabei soll es inhaltlich vor allem um die unsichtbaren Anwesenden, sprich um die Familien- und Beziehungsdynamiken bei Besuchen gehen und darum, diese wahrzunehmen. Die Teilnahme kostet Interessierte 15 Euro inklusive Imbiss. Anmeldung bis 16.4. bei barbara.hedtmann@frankfurt-evangelisch.de, Telefon 069 92105-6678.

 www.evangelischesfrankfurt.de/fachtag-besuchsdienst-2018

Ferienwohnung für ERV-Mitarbeitende auf Spiekeroog

Auf der Nordseeinsel Spiekeroog bietet „evangelisch reisen“ exklusiv für hauptamtlich Mitarbeitende des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt ab sofort eine Ferienwohnung für bis zu 6 Personen an. Die 90 Quadratmeter große, modern eingerichtete Wohnung befindet sich im historischen Ortskern der autofreien Insel. Weitere Infos: Susanna Horn, Telefon 069 921056792, E-Mail: susanna.horn@frankfurt-evangelisch.de



Foto: Ralf Oeser

Im Umgang mit Kita-Hund Snoopy haben die Kinder die Möglichkeit, eine Beziehung aufzubauen und Sozialverhalten spielerisch einzüben.

„Snoopy“ kommt in die Kita

Der Philippus-Kindergarten arbeitet seit Kurzem mit einem Kita-Hund

von Sandra Hoffmann-Grötsch

Snoopy ist ein Jahr alt und geht seit Kurzem freitags in den Philippus-Kindergarten im Riederwald. Snoopy ist ein kleiner Mischlingshund und gehört Erzieherin Nadine Jilg, die seit neun Jahren in der Philippus-Kita arbeitet. Rund 60 Kinder zwischen ein und sechs Jahren aus aller Welt werden dort meist ganztags von einem zehnköpfigen Team betreut. Barbara Rettemeyer leitet die Kita seit 13 Jahren und arbeitet mit ihrem engagierten Team auch immer wieder an optimalen Abläufen und Angeboten in der Kita, die gemeinsam mit den Kindern gestaltet und umgesetzt werden. So kam es auch zu der Idee, sogenannte „tiergestützte Pädagogik“ in die Arbeit mit den Kindern einzubeziehen. „Das Team wusste, dass ich eine Weiterbildung zur Fachkraft für tiergestützte Interventionen mache“, erzählt Nadine Jilg. „Klar war, dass ich danach auch in diesem Bereich arbeiten möchte. Nach Gesprächen mit dem Träger und der Kita-Leitung war die Unterstützung von deren Seite gesichert. In Dienstbesprechungen und an Konzeptionstagen haben wir die Umsetzung

gemeinsam erarbeitet, und das Team hatte die Möglichkeit, Snoopy persönlich kennen zu lernen“, so die 30 Jahre alte Erzieherin weiter.

Es gehe darum, dass die Kinder im Umgang mit dem Hund lernen, Rücksicht zu nehmen, Gefühle zu benennen, eine Beziehung aufzunehmen, Konflikte zu erleben und zu lösen, Respekt für alle Lebewesen zu üben und Fürsorge zu leben. Und das fing schon bei der Vorbereitung an. Nadine Jilg hatte zunächst eine „Hundemappe“ erstellt und die Eltern informiert. Natürlich habe es bei denen auch einige Fragen gegeben, aber diese konnten in einem Gespräch mit dem Elternausschuss und auf einem Elternabend geklärt werden. Mit den Kindern sprach die Erzieherin über alle weiteren Details. So haben die Kinder Ideen gesammelt, wie der Platz für Snoopy im Kindergarten aussehen könnte und was er alles für seinen Kita-Alltag benötigen würde – vom Napf über seinen eigenen Bereich im Bauraum der Kita bis hin zum Kuschtier. „Die Vorschulkinder haben dann die Vorschläge im Morgenkreis allen anderen Kindern mitge-

teilt, und dort wurden dann die endgültigen Entscheidungen getroffen“, so Jilg. Die Kita-Kinder sind begeistert über „ihren“ Hund und sehr engagiert bei der Sache. Natürlich gebe es auch Kinder, die erstmal ängstlich oder zurückhaltend seien, so Nadine Jilg. „Daher lautet meine Grundregel: Jeder darf mit Snoopy Kontakt haben, aber keiner muss!“ Damit sei der Druck für die meisten Kinder schon mal weg und sie könnten sich dem Hund besser nähern. Und was, wenn’s dem Hund mal zu viel wird? „Da achte ich sehr genau drauf. Snoopy wird dann ganz ruhig, wenn er überfordert ist. Er kann sich auch jederzeit zurückziehen. Außerdem gibt es immer auch die Möglichkeit, seine Besuche in der Kita zeitlich zu reduzieren“, sagt Nadine Jilg. „Im Sommer bei Temperaturen über 25 Grad wird Snoopy auch nicht in die Kita kommen, ebenso im Winter bei sehr eisigen Temperaturen.“ Grundsätzlich aber bietet der Wald, der direkt vor der Haustür der Kita beginnt, für Hund und Kinder einen großen, entspannten Raum, um sich gegenseitig zu entdecken.

Iran: „Man lernt hier Religion als Staatsmacht kennen“

Der Ökumeneneusschuss des Stadtdekanats hat eine Fortbildung organisiert: Sie führte von Frankfurt aus in den Iran.



Jun-Suk Kang von der Koreanischen Evangelischen Gemeinde und - bedeckt Alves-Christe, Dreikönigsgemeinde, im Heiligtum der Fatemeh Masoumeh in

von Bettina Behler

Zauberhafte Abendstimmung in der Masjed-e Imam Moschee in Isfahan, Überwachungskameras, die in Teheraner Lokalen drohend über Teller und Gespräch schweben, Diskussionsrunden in einer der 15 Synagogen der Hauptstadt und in der dortigen deutschsprachigen evangelischen Gemeinde. In der Islamgelehrtenstadt Qom Treffen mit einem Geistlichen, der sich mit Interreligiösem befasst und über das Verhältnis von Mensch und Gott in Bibel und Koran promoviert hat, blühende Gärten, historische Stätten der Hochkultur wie Persepolis – vieles haben die 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der zehntägigen Fortbildungsreise im Iran erlebt. Zu Hause müssen nicht nur die Fotos sortiert werden. Gespräche überlagern Presseberichte aus der Heimat, Impressionen wollen hinterfragt sein.

Der Ökumeneausschuss des Stadtdekanats hat die Fahrt geplant, angeschlossen haben sich Haupt- und Ehrenamtliche aus dem gesamten EKHN-Gebiet, die mit Flüchtlingsfragen befasst sind. Was ist der Iran für ein Land, aus dem Menschen hilfeschend zu uns kommen?,

wollen die Reisenden wissen. Ziel der Unternehmung ist es auch, mehr über die schiitische Glaubenswelt zu erfahren, herauszufinden, wie die Situation der Christen und anderer Minderheitenreligionen im „Mullahstaat“ aussieht. Susanna Faust Kallenberg, Pfarrerin für Interreligiöses im Stadtdekanat, hat die Reise mit dem irankundigen Ehepaar Hans Michaelis und Farkondeh Hasheminiya, Anja Harzke, Pfarrerin in Sankt Thomas und während der vergangenen zwei Jahre für die Flüchtlingsarbeit in den Frankfurt Gemeinden zuständig, in Zusammenarbeit mit Prodekanin Ursula Schoen vorbereitet. Pfarrerin Silke Alves-Christe aus der Dreikönigsgemeinde sagt, sie sei „stellvertretend“ für die Iranflüchtlinge, die sie in Sachsenhausen betreut, mitgereist, „ich wäre selber nie auf die Idee gekommen“, betont sie und erzählt im nächsten Atemzug von den insgesamt vier Jahren, die sie in Israel verbracht hat. Alves-Christe will nicht missionieren. Aufgrund von Nachfragen bietet sie jedoch seit einiger Zeit Glaubenskurse für Menschen aus dem Iran in der Dreikönigs-

gemeinde an, wie es sie schon länger in der Nord-Ost-Gemeinde gibt. Bei den verschiedenen Stationen der Tour gibt Alves-Christe Geschenke der Geflüchteten ab, nimmt neue mit für die Angehörigen in Deutschland. Auch sie erhält kleine Präsenten. Die weißen Rosen, die dazu zählen, sind nach ein paar Stunden verwelkt, anderes bleibt. Alves-Christe zeigt eine Whatsapp-Nachricht aus Frankfurt von einem Witwer, der seine Kinder schweren Herzens erst einmal bei den

„ Für ein Selfie flattert das rote Kopftuch im Wind. “

Großeltern im Iran gelassen hat. „Jetzt hast du meine Kinder umarmt, jetzt riechst du nach ihnen“, schreibt er in der Kurznachricht. Alves-Christe nimmt freundlich jeden Augenkontakt auf der Straße, in der Teheraner U-Bahn auf, ist aber auch zornig. „Das erinnert mich daran, dass ich nicht so sein kann, wie ich will“, sagt sie und zieht sie an dem



Am Tag eins besuchte die Gruppe die Christuskirche der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Iran



Gespräch in der University of Religions and Denominations – daneshgah-e adiyān in Qom.

Fotos: Bettina Behler

vom „Touristenschador“ – Pfarrerin Silke Qom.

blauen Tuch, mit dem sie ihr Haar bedecken muss. Im Vorfeld haben die Reisenden von den Frauenprotesten der jüngsten Zeit gelesen, die sich durch Abnehmen des Kopftuches ausdrücken. Kopftuchtragen ist im Iran Pflicht, manch eines rutscht bei den Frauen auf der Straße nach hinten, der Tschador ist nur in Qom die Regel. Das erste freigeschwungene Kopftuch sieht die Reisegruppe nach einigen Tagen in der Nähe von Shiraz, beim Besuch der Kyrosgrabstätte. Ökumene-pfarrer Michael Mehl weist auf die junge Frau hin, die ihr rotes Tuch im Wind flattern lässt und mit einer Freundin für Selfies vor der Sehenswürdigkeit posiert. Beim Grabmal Khomeinis und in einigen der Moscheen müssen die Frauen der Gruppe aus Frankfurt und Umgebung einen Tschador überwerfen. Nicht in Schwarz wie die Iranerinnen, sondern hellgeblümt, als wäre der Stoff für Küchenkittel gedacht. Da merke man, „wie hinderlich der Überwurf beim Laufen ist und wie sehr das Individuum unter dem Stoff verschwindet“, sagt Faust Kallenberg, „dass man sich völlig

anders wahrnimmt“, äußert Schoen. Mehl, der sich im Stadtdekanat nicht nur um die Ökumene kümmert, sondern auch Ansprechpartner für Flüchtlinge ist, die überlegen, zum Christentum zu wechseln, interessiert bei der Fahrt die Bedeutung der Religion im Alltag. Er gewinnt den Eindruck: „Man lernt hier Religion als Staatsmacht kennen“. Ein, zwei Mal ist während der Reise ein Muezzin zu hören. Zu spüren sei religiöses Leben kaum, ist die Gruppe sich einig. Präsent sind die berühmten Geistlichen wie Chamenei und Khomeini jedoch als Fassadenmalerei, auf Bannern und in jeder Hotellobby. Zu den Eindrücken, die Mehl aufzählt, gehört, „es wurde noch mal sehr deutlich, das ist kulturell ein sehr reiches Land“. Und: Überrascht hat ihn, wie wenig präsent Militär und Polizei im Straßenbild sind. Jun-Suk Kang, Mitglied der Koreanischen Evangelischen Gemeinde im Rhein-Main-Gebiet, lange Vorsitzender des Internationalen Konvents christlicher Gemeinden Rhein-Main, hat das „Interesse, wie geht

man mit Minderheiten um“, zur Teilnahme an der Reise bewegen. Eine Gelegenheit, das zu erleben, bietet der Besuch der armenischen Gemeinde. Im Gespräch nach dem Gottesdienst in Isfahan wird deutlich, die

„ Ein Land – in zehn Tagen nicht zu erfassen. “

Gemeinde hat mit Schwund zu kämpfen. Die Männer arbeiten, erklärt der Geistliche, auf die Frage, warum nahezu ausschließlich Frauen gekommen sind zum Sonntagsgottesdienst. Der Freitag ist in dem islamischen Land der für die Religionsausübung freie Tag. Aber das erklärt nicht alles. Ein braun-gelocktes Kind tobt zwischen den Kirchenbänken der Armenier, aber ansonsten scheint es an Nachwuchs zu fehlen. In den frühen Siebzigern kamen die Eltern des 42 Jahre alten Neurologen Kang nach Deutschland, er wurde in Duisburg geboren. Heute lebt Jun-Suk Kang mit seiner Frau, deren Vorfahren gleichfalls aus Südkorea stammen, und kleinem Sohn in Kronberg. Die im Frankfurter Gallus ansässige Gemeinde bedeutet für ihn ein Stück Heimat. Er kann gut verstehen, dass in der Kirche in Isfahan armenisch gesprochen wird, auf der Straße das übliche Farsi. „Liturgie ist für mich koreanisch.“ Eine Zeit lang sei er in eine deutsche Gemeinde gegangen – und doch zurückgekehrt. Seine Gemeinde sei vielfältig, viele junge Familien dabei, Studenten, Expats, Leute, die auf Zeit ins Rhein-Main-Gebiet kommen, spielten eine wichtige Rolle, trügen zu Vielfalt bei. Sprache, Identität, Glaube, das treibt auch die aus dem Iran stammenden Christen in Deutschland um. Zum iranischen Neujahrsfest, Nowruz, das auf einer zoroastrischen Tradition beruht, hat die Reisegruppe in Hotels, Restaurants und Museen nicht nur viele mit Gräsern, Eiern, Äpfeln, dem Koran – wahlweise auch Hafes-Gedichtband – gedeckte Tische gesehen, sondern auch an einem iranischen Neujahrsabend teilgenommen. Alves-Christe zeigt auf dem Flughafen in Teheran ein Foto, dass sie von ihren jungen Gemeindemitgliedern aus Frankfurt-Sachsenhausen geschickt bekommen hat. „Ich habe ihnen geschrieben, dass es der schönste Nowruz Tisch ist“.

Aus Datenschutzgründen ist die Personalseite
nur in der gedruckten Ausgabe zu finden.

Was muss und was geht gar nicht?

Mitarbeitende sagen, wie sie das Osterfest feiern

von Sandra Hoffmann-Grötsch



Stadtdekan Dr. Achim Knecht (60), Vorstandsvorsitzender des Evangelischen Kirche Frankfurt am Main



Für mich persönlich gehört zur Vorbereitung auf Ostern der traditionelle Predigt-Gottesdienst an Karfreitag und die Teilnahme am Ostermorgengottesdienst mit Osterfeuer und der Weitergabe des Osterlichtes an

die anderen Mitfeiernden im Gottesdienst, sowie das anschließende Osterfrühstück in der Gemeinde. Der Gottesdienst am Ostermorgen ist im Laufe der Jahre zu einem Familienevent geworden, an dem wir mit der ganzen Familie gerne teilnehmen und Freunde und Bekannte in der Gemeinde treffen.

Esther Höxtermann (43), Erzieherin in der Krabbelstube Kirchwiese



Zu Ostern ist es für mich ein absolutes Muss, Zeit mit meiner Familie zu verbringen, das braucht nichts Großes zu sein, aber irgendwie zusammen zu kommen, das ist uns dabei wichtig. Außerdem er-

wacht in mir immer wieder aufs neue eine kindliche Freude, zuvor gemeinsam bemalte Eier, zu verstecken. Ich liebe es, eine irgendwie erdachte Geschichte zu kredenzen. Was gar nicht geht, ist, wenn wir dann, wie im vergangenen Jahr, auf einer total zugeackten Wiese landen.

Jana Kabaßer (19), Evangelischer Regional- verband, Rechnungs- und Kassenwesen



Ein absolutes Muss an Ostern ist für mich das Zusammensein mit meiner Familie, neben bunten Ostereiern natürlich. Ich faste zwar generell nicht, aber an Karfreitag verzichte ich aus

Tradition auf Fleisch und Süßes. Das Überschütten mit Geschenken an Ostern finde ich zu übertrieben.

Michael Rösner (52), Vorsitzender Satzungs- und Geschäftsordnungsausschuss



Ostern – für uns Christen das Fest des Wunders der Wiederauferstehung, für die Natur das „Wunder“ des „Wiedererblühens“. Für mich persönlich bedeutet dies erst mal wieder Grüne

Soße mit den ersten wirklich frischen Kräutern aus Oberrad. An Karfreitag steht natürlich der Gottesdienstbesuch auf dem Programm. Der Karsamstag steht dann im Zeichen des Eierfärbens, des Schmückens der Wohnung und des Abholens des „Osterlamm“. Was für mich gar nicht geht: die seit Jahrzehnten zunehmende Kommerzialisierung auch dieses christlichen Festes. Genauso bedauere ich, dass das Wissen um Ostern immer mehr verblasst.

Mitmachen und gewinnen!

Hat der Gründonnerstag etwas mit der Farbe grün zu tun und warum gibt es eigentlich Oster-eier? „Im kleinen Buch zur Osterzeit“ finden Kinder Antworten zu den unterschiedlichen Osterbräuchen plus Spiele, Back- und Bastel-ideen für die ganze Familie.



Warum feiern wir Ostern? Das erfahren Kinder in „Die Ostergeschichte“, einem biblischen Bilderbuch mit Erklärungen rund um Ostern. Beide Bücher stammen aus dem Gabriel Verlag.



„Mein großes Bibel-Wimmelbuch von Jesus“ von der Biblischen Verlagsgesellschaft ist farbenfroh illustriert und lädt schon die Kleinsten dazu ein, Geschichten aus der Bibel zu entdecken.

Mitmachen! Wie verlosen jeweils drei Exemplare. Bitte eine E-Mail bis 20. April 2018 mit dem jeweiligen Buchtitel sowie Name und Arbeitsbereich an: EFI@ervffm.de

Impressum

Herausgeber:

Vorstand des Evangelischen Regionalverbands Frankfurt am Main, Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Vorstandsvorsitzender: Dr. Achim Knecht

Redaktion:

Pfarrer Ralf Bräuer (verantwortlich), Sandra Hoffmann-Grötsch (geschäftsführende Redakteurin), Verena Schröter (Redaktionsbüro) Telefon: 069 2165-1388 E-Mail: EFI@ervffm.de ISSN 1437-4102

Ferdinand Seibt: Die Begründung Europas

Das Buch hat zugegebenermaßen Längen. Jedenfalls dann, wenn man es an dem Maßstab eines Krimis misst.

Und anders als sonstige historische Literatur beschäftigt es sich auch weder mit der Biographie großer Herrscher oder bedeutender Feldherren noch mit den Kriegen und Schlachten des Weltgeschehens. Ferdinand Seibt sucht vielmehr mit Fragen, die zum Teil tief ins Alltägliche reichen, nach dem historischen Werden Europas.

Welche Handelswege verbinden die Staaten zum Teil seit dem Hochmittelalter und warum wurden damals gerade diese angelegt? Welche Werkstoffe wurden in den unterschiedlichen Ländern benutzt, um Häuser zu bauen? Welchen Einfluss hatten Religion und Unterschiede in der gesellschaftlichen Entwicklung auf Kunst und Kultur? Aus welchen Gründen gab es unterschiedliche Kleidung, Werkzeuge und Waffen? Darüber hinaus behandelt Seibt auch die Ideengeschichte unseres Kontinents. Dies reicht von der Frage, wie sich Europa über die vergangenen tausend Jahre entwickelt hat bis hin zu der Untersuchung der Idee „Europa“. Was unterscheidet die einzelnen Staaten, aber was verbindet sie auch. Nein, das ist tatsächlich kein Krimi, sondern weit davon entfernt, darum aber nicht weniger spannend.

Ihr Michael Preußner



Ferdinand Seibt,
Die Begründung Europas,
Ein Zwischenbericht über die
letzten 1000 Jahre,
Fischer, 12,90 Euro

Helmut Völkel

„Verlogenheit ist
mir verhasst“

Interview: Sandra Hoffmann-Grötsch

● Sie sind Journalist – Ihr Traumberuf?

Helmut Völkel: Eigentlich wollte ich gern Medizin studieren, aber wir waren nicht vermögend und ich hätte mehrere Semester auf einen Studienplatz warten müssen. Journalismus reizte mich auch und so machte ich eine Ausbildung zum Redakteur bei einer Tageszeitung.

● Und wie kam das mit der Kirche?

Helmut Völkel: Eine gute Verbindung zur evangelischen Kirche hatte ich schon mein Leben lang. 1986 nahm ich einen Job als Referent der Christlichen Medienakademie in Frankfurt an. Später habe ich die Medienakademie dann auch geleitet.

● Dabei blieb es beruflich aber nicht.

Helmut Völkel: Nein, das Angebot der Medienakademie wurde Ende der 90er Jahre eingestellt. Das war eine harte Zeit. Mit 55 Jahren entdeckte ich dadurch aber nochmal eine völlig neue Welt. Zum Beispiel drehte ich medizinische Dokumentarfilme, auch live bei Operationen, was ich sehr spannend fand. Später habe ich wieder für die evangelische Kirche als Pressesprecher und Referent für Öffentlichkeitsarbeit gearbeitet.

● Und das Ehrenamt?

Helmut Völkel: Als mein Ziehsohn Konfirmation feierte, fragte mich der damalige Pfarrer der Matthäusgemeinde, ob ich mir vorstellen könnte, ehrenamtlich für die Gemeinde zu arbeiten. Ich dachte damals: Gib dieser Kirche was zurück! Ich wurde dann Mitglied im Kirchenvorstand und habe als solches auch die Fusion zur Hoffnungsgemeinde mitgestaltet. Das war kein leichter Prozess. 2015 wurde ich wiedergewählt, auch zum Vorsitzenden.

● Was hat Sie charakterlich geprägt?

Helmut Völkel: Ich habe schon früh Leistungssport gemacht und auch Handball bis zur 2. Bundesliga gespielt. Bei so einem Sport ist der Einzelne wenig, nur mit einem guten Miteinan-



Foto: Rolf Oeser

Helmut Völkel (68) ist seit 2015 Kirchenvorstandsvorsitzender der Hoffnungsgemeinde im Frankfurter Bahnhofsviertel

der und Fairness kommt man weiter. Das war eine wichtige Erfahrung.

● Was ist Ihr Ding?

Helmut Völkel: Offen zu sein, notwendige Änderungen zu erfahren, anzustoßen und auch tatkräftig mitzutragen. Ich kann auf Menschen zugehen und zuhören, wenn nötig, aber eine Diskussion auch stringent führen, um Ziele zu erreichen.

● Was macht Sie glücklich?

Helmut Völkel: Wenn ich bei meinen Kita-Besuchen in strahlende Kinderaugen blicke.

● Was bringt Sie an Ihre Grenzen?

Helmut Völkel: Verlogenheit ist mir verhasst und wenn jemand in Diskussionen auf seiner Meinung beharrt und keinen Argumenten zugänglich ist.

● Wenn alles möglich wäre?

Helmut Völkel: Dann würde ich nach Patagonien reisen und auf den Spuren von Charles Darwin wandeln. Und gute Kinderkrimis schreiben.